Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 186

Artikel: Auf dem Aff : eine Jugend in der St. Galler Drogenszene
Autor: Hanimann, Carlos
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884567

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUF DEM AFF –

EINE JUGEND IN DER ST.GALLER DROGENSZENE

Pedro war einer der jungen St.Galler, die in den neunziger Jahren ihre Jugend auf Alufolien verrauchten. Eine Reportage in fünf Kapiteln.

von CARLOS HANIMANN

Bleiche Schwester Heroin. In deinen Armen zu ruhen, ist unendlich süss. Nichts wollen, nichts können, selig weilen in rauschender Umarmung. Klarheit der Verklärung. Geduldig reiht das Hirn Satz an Satz; schöne Gedanken schwirren wie Paradiesvögel; sicher klopft das Herz. Rhythmus des Lebens im swingenden Klangkörper. Die Sehnsucht ist gestillt.

Peter Morger, 1997

Pedro*, 33, setzt sich auf die Treppe. Er nimmt eine Aluminiumfolie aus seiner Jackentasche, streckt sie, faltet sie, streicht sie glatt und legt sie neben sich. Er bittet um eine Zigarette, wickelt ein weiteres Stück Folie darum, presst es fest und zieht die Zigarette raus. Das Alu-Röhrchen steckt er sich in den Mund, die Zigarette hinters Ohr. Die geglättete Folie nimmt er in seine Linke, darunter entzündet die Rechte das Feuerzeug. Die Handgriffe sitzen. Pedro hat das schon tausendmal gemacht. «Reicht das?», fragt er. Der Fotograf nickt. Das Bild ist im Kasten. Keine Drogen heute. Seit zehn Jahren nicht mehr.
Früher glaubte Pedro: Du nimmst einmal Heroin und endest halbtot auf einer öffentlichen Toilette. Von der Droge geschlaucht, gesellschaftlich geächtet, läufst du den Rest deines Lebens rum wie ein Zombie und hast überall Abszesse an deinem Körper.
Aber es kam anders.

EINS.

Schock auf dem Schellenacker ... Eine Stadt zum Abstürzen ... High Life – wenigstens bis zum letzten Bus ... Chasing the Dragon

Pedro, 16, steht still. Das Set erinnert ihn an einen Horrorfilm. Junge Menschen stolpern über den Beton, die Gesichter gezeichnet von einem durch den Wolf gedrehten Leben; verschobene, kaputte Kinder, die zu früh erwachsen wurden; traurige Gespenster, gestrandet zwischen zwei Welten – ständig auf der Suche nach dem nächsten Briefchen, in dem das vermeintliche Glück wartet. Wenigstens für ein paar Stunden. Am Boden liegt ein Junkie, geniesst den Moment der Leichtigkeit, während ein anderer an ihm vorbeihetzt, eine Note aus den schmutzigen Jeans klaubend, um sich den nächsten Schuss zu kaufen. Geschockt verfolgt Pedro die Szenen. Eine Note wechselt die Hand, ein Briefchen den Besitzer, Folien werden gestreckt, Feuerzeuge gezündet; braunes Pulver löst sich auf Löffeln in Flüssigkeit auf, Spritzen verlassen den sicheren Platz hinter dem Ohr, wandern in zittrige Hände und werden aufgezogen. Untote wanken, versuchen sich gegenseitig einen Schuss zu setzen. Keine Venen mehr. Kein Blut, das fliesst ohne den Stoff von aussen. Eine schlafende Gestalt erholt sich auf einem mit Blut und Dreck verschmierten Sofa. Oder ist sie tot? Pedro ekelt sich. Er glaubt, er fange sich das Virus ein, wenn er jemanden berührte. Der Junkie da vorne, steckt er mir gleich eine Spritze in den Arm, wenn ich nicht aufpasse?
Vor kurzem war er sich noch sicher gewesen: Heroin werde er nie berühren. Du musst schon sehr todeslüstern sein, wenn du als Sechzehnjähriger hierher kommst und dir Stoff kaufst, nur weil dir das Leben zu langweilig ist. Wer will schon so enden wie die Typen auf dem Schellenacker?
Pedros Freund diskutiert mit einem Junkie, verhandelt den Preis, sucht besseren Stoff. Pedro und seine Freunde kennen keine Dealer. Deshalb müssen sie auf den Acker. Aber es ist riskant. Was, wenn sie ein Kolleg sieht? Oder ein Lehrer? Oder die Polizei? Das ist kein Platz, an dem man einfach so vorbeikommt. Wenn keine Messe stattfindet, ist das Olma-Gelände leer.
Pedro wartet neben einem schmutzigen Sofa. Er weiss noch nicht, dass er in einigen Jahren tagelang auf noch viel dreckigeren Matratzen besser schlafen wird als je zuvor. Kurz darauf ist Pedros Freund zurück. Hundert, vielleicht zweihundert Franken für ein bisschen braunes Pulver, eingewickelt in weisses Papier. Wieviel es ist, weiss Pedro nicht genau. Er hat nur die fehlenden dreissig Franken beigesteuert. Jetzt steht er hier auf dem Schellenacker, umgeben von diesen Gestalten, vor denen er immer gewarnt wurde.
Zuerst hatten ihn seine Freunde ausgeschlossen: Wir ziehen dich nicht rein! Von uns kriegst du das Zeug nicht! Die üblichen Floskeln. Dann siegte die Sucht über die Moral. Pedro ist dabei. Das erste Mal auf dem Schellenacker.

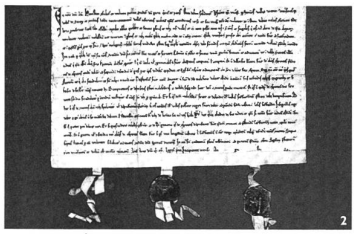
★

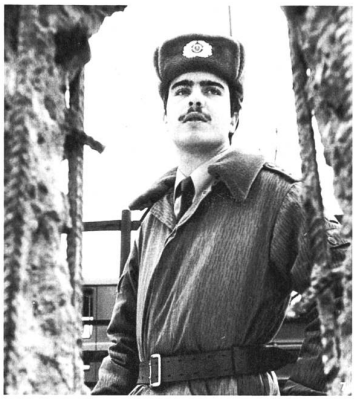
Das war 1993. Der Schellenacker, Heimat der Süchtigen. Die letzte offene Drogenszene St.Gallens. Heute ist hier ein leerer Parkplatz und Pedro sagt: «St.Gallen ist eine trostlose Stadt. Ein Ort zum Abstürzen.» Er habe damals einfach wissen wollen, was Heroin sei, erzählt er, als wir vom Schellenacker Richtung Zentrum gehen. Die Stadt erscheint ihm fremd. Heute lebt er in Zürich. Er besucht erstmals wieder die Stationen seiner Sucht.
«Ich hatte nicht das Leben satt oder so. Überhaupt nicht. Ich war schlicht neugierig.» Ganz oder gar nicht, war sein Motto. «Ich wollte alles kennenlernen, hatte nie Berührungsängste. Wenn die anderen den ganzen Tag skateten, abends noch einen Joint rauchten und dann wieder nach Hause gingen, war mir das nicht genug. Ich wollte High Life, am liebsten Tag und Nacht – oder wenigstens bis der letzte Bus fuhr.»
Und dann kam Ivan. Jemand, den Pedro schon einige Zeit kannte und bewunderte – und vor allem: der überhaupt nicht aussah wie ein Junkie. «Er erzählte mir, dass er sich schon seit neun Monaten jedes Wochenende dieses Zeug reinknalle.» Natürlich stellte Pedro Fragen: «Was passiert? Muss ich die ganze Zeit kotzen? Kann ich nachher noch nach Hause? Wie fährt es ein? Bin ich nach dem ersten Mal abhängig?» Niemand log ihn an. Niemand gaukelte ihm eine heile Welt vor. «Ich wusste, worauf ich mich einliess. Aber es ist so zugänglich, so menschlich, vertrauenswürdig, wenn du die Droge von einem Freund angeboten bekommst.»
Vor dem Schulhaus Blumenau treffen wir auf eine Gruppe Jugendlicher. Sie trinken Wein, hören Musik und rauchen Joints. Afterhourparty. Afterafterhour, um genau zu sein. Es ist Samstagmittag. Sie waren im Palace, dann im Kugl, zuletzt im Elektrokeller. Ecstasy. MDMA. Kokain. Jetzt heisst es runterkommen. Oder gleich weitermachen. Vor siebzehn Jahren war der Platz eher eine Nische: dunkler, versteckter, sicherer. Hier, in einem kleinen Graben vor dem Schulhaus, rauchte Pedro zum ersten Mal Heroin.

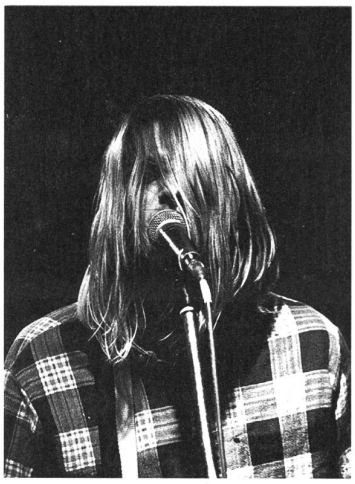
★

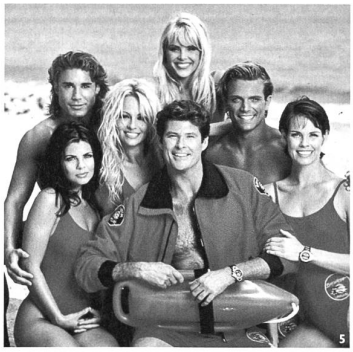
Folienrauchen ist anfangs ziemlich kompliziert. Man braucht Hilfe. Folie waagrecht halten, Röhrchen in den Mund, nicht zu lange «flamen». Sonst geht zuviel Sugar verloren. Und dann: dem kleinen Punkt hinterher jagen. Chasing the dragon. Das Pulver verhärtet sich zu einer kleinen Kugel, rollt hin und her, bis sie sich auflöst, sich in der Lunge zu einer angenehmen Leichtigkeit verwandelt.
Pedros Freund Ivan ist ihm wie ein Vater. Fürsorglich kümmert er sich um ihn. Er zeigt ihm, wie Folienrauchen geht, als bringe er seinem Kind das Fahrradfahren bei. Aber welcher Vater bietet dem Sohn schon den Tod an?
Ivan hält Pedro die Folie unters Gesicht, schnipst mit dem Feuerzeug, steckt Pedro das Röhrchen in den Mund: Jetzt zieh, jag den Punkt! Dann nimmt er ihm das Röhrchen weg,

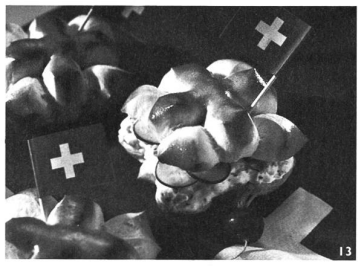
* Alle Namen geändert.

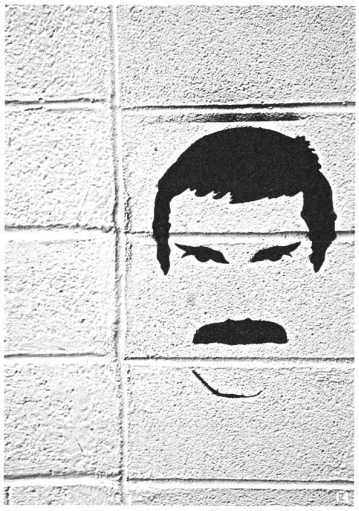


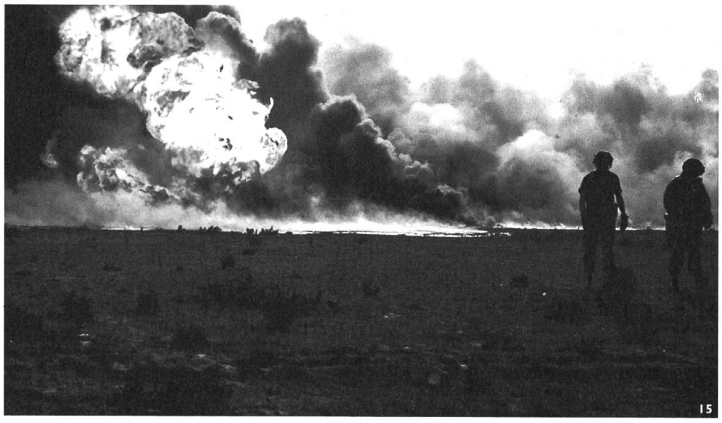


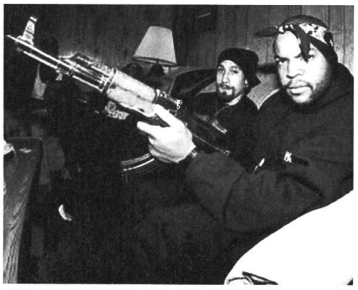


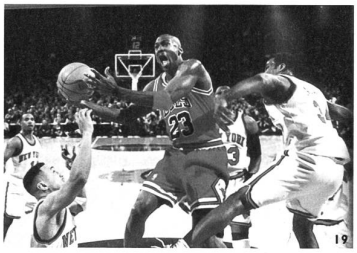




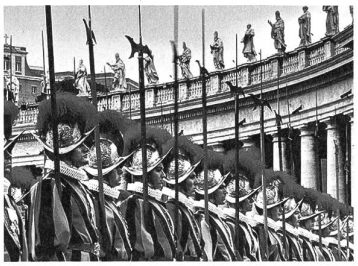


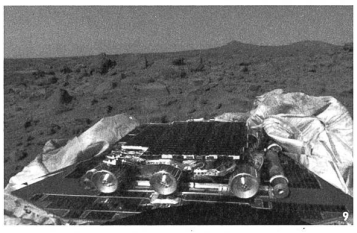


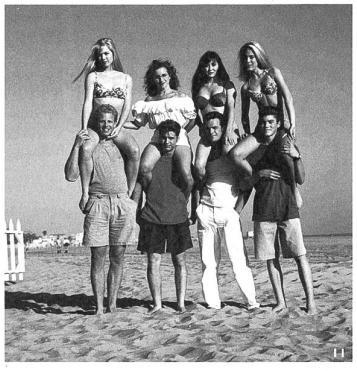


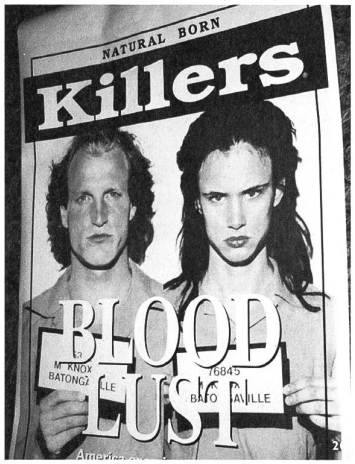


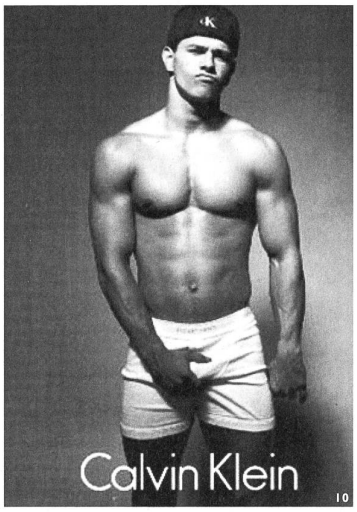
1 Das zehnjährige AKW-Moratorium wird angenommen (1990). **2** 700 Jahre Eidgenossenschaft. **3** Kurt Cobain stirbt (1994). **4** Vier Polizisten verprügeln den Schwarzen Rodney King (1991). **5** TV-Serie «Baywatch». **6** Tamagotchi. **7** Die Berliner Mauer wird vollständig abgerissen. **8** Iván Zamorano verlässt den FCSG (1990). **9** «Die Ostschweiz» wird eingestellt (1998). **10** TV-Serie «The Simpsons». **11** Beastie Boys. **12** Ötzi wird gefunden (1991). **13** Der 1. August wird arbeitsfrei (1993). **14** Freddy Mercury stirbt an Aids (1991). **15** Operation Wüstensturm (1991). **16** Techno-DJane Marusha. **17** Michail Gorbatschow erhält den Friedensnobelpreis (1990). **18** Ice Cube. **19** Michael Jordan.

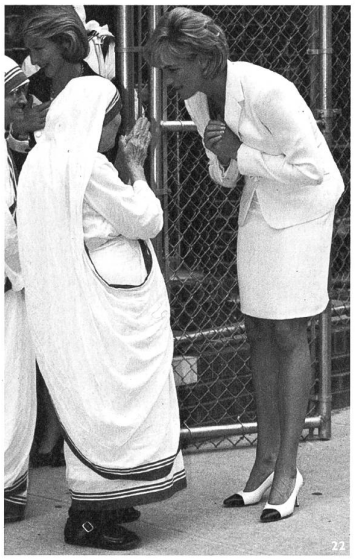


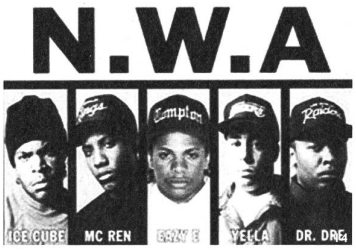


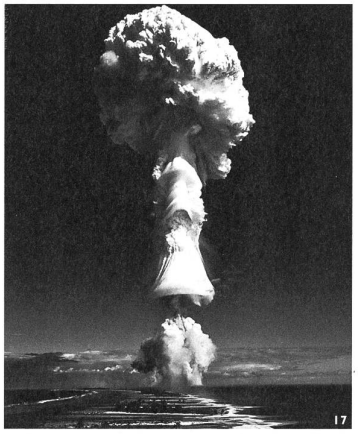


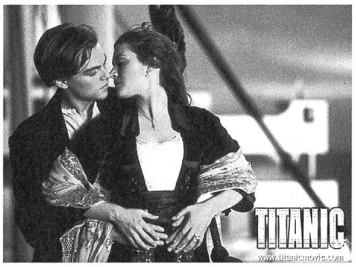












1 Mord an Alois Estermann, 31. Kommandant der Schweizer Garde im Vatikan (1998). **2** Windows 95. **3** Osama Bin Laden, Drahtzieher der Bombenanschläge auf die US-Botschaften in Nairobi und Daressalam (1998). **4** Anthony Hopkins in «Das Schweigen der Lämmer» (1991). **5** Reform der deutschen Rechtschreibung (1996). **6** Lewinsky-Affäre (1998). **7** Wladimir Putin und Gerhard Schröder. **8** Erste Nachmittagstalkshow im Deutschen Fernsehen (1992–2001). **9** Mars-Sonde Pathfinder auf dem roten Planeten (1996). **10** Mark Wahlberg aka Marky Mark. **11** TV-Serie «Beverly Hill 90210» **12** Oasis' Debütalbum (1994). **13** Der St.Galler Lehrer Paul Spirig wird am 11. Januar 1999 vom Vater einer Schülerin ermordet. **14** N.W.A-Rapper Eazy-E stirbt an Aids (1995). **15** Leonardo di Caprio und Kate Winslet in «Titanic» (1997). **16** Axl Rose. **17** Französische Atombombentests auf Mururoa. **18** SGB und SBV fusionieren zur UBS (1998). **19** Polizeihauptmann Paul Grüninger wird juristisch rehabilitiert (1995). **20** Woody Harrelson und Juliette Lewis in «Natural Born Killers» (1994). **21** Ausbruch der Vogelgrippe in Hongkong (1998). **22** Mutter Teresa und Lady Diana.

tauscht es gegen eine Zigarette, steckt sie Pedro zwischen die Lippen. Wirklich wie ein verdammter Vater, denkt Pedro. Er fühlt sich wohl. Die Zigarette vertreibt den grässlich bitteren Geschmack des Heroins. Früher oder später wäre Pedro sowieso an Heroin herangekommen, sagt sich Ivan. Warum den Flash nicht mit jemandem geniessen, den er mag?
Sie sitzen zusammen vor der Blumenau, rauchen Folie und werden sentimental. Alle Last verliert sich. Obwohl sie unten in diesem Graben sitzen, glauben sie zu schweben. Sie reden über das Leben, die Eltern, Probleme zu Hause. Schamgefühle lösen sich im Qualm des nächsten Häufchens Heroin auf, sie kommen sich näher. Ivan wird zum Bruder.
Am Abend geht Pedro nach Hause zu seiner Mutter. Sie merkt nichts. Wenn meine Alte das jetzt wüsste. Ich habe Heroin genommen. Heroin.
Auch am nächsten Morgen geht es Pedro gut. Er hält Ivan für den Grössten; für denjenigen, der ihm die Tür zu einem besseren Leben geöffnet hat. Aber Pedro weiss auch: Das ist Scheisse, was ich da abziehe.
Jahre später wird Pedro zur Erkenntnis kommen, dass Heroin beim ersten Mal so gut wie wirkungslos ist. Die meisten haben beim ersten Flash körperliche Reaktionen: Sie kotzen, sie schlafen ein – und die, die wach bleiben, erleben nichts, was sie vorher nicht auch schon kannten. Als sie bungeejumpten, einen Marathon liefen oder verliebt waren.
Die Glückshormone, die dabei ausgeschüttet werden, sind körpereigene Stoffe. Nur bekommst du sie mit dem Sugar geschenkt. Das erste Mal Heroin ist bloss ein Bonus. Richtig gut wird es erst, wenn du wirklich abhängig bist. Dann wird der Körper faul, er vergisst, die Hormone selbst herzustellen. Gefühle wie Glück, Geborgenheit, Sicherheit, Selbstvertrauen gehen verloren. Du wirst depressiv, traurig, verloren, einsam. Eine schwarze Wolke legt sich über dich. Je länger du süchtig bist, desto extremer werden die Tiefs. Die Dunkelheit klebt dir am Herzen wie Pech. Und erst dann entfaltet der Sugar seine Wirkung. Du fällst in ein extremes Tief – und nur mit Sugar kommst du wieder da raus, im Extremfall innert Sekunden, wenn du fixt. Es ist, als fielest du von einem Hochhaus. Nur umgekehrt – dieses Gefühl … leicht, frei, unabhängig. Und in gewisser Weise stimmt das auch: Du bist unabhängig, solange du unendlich viel Heroin hast. Aber nur genau so lange.

ZWEI.

Erste Entzugserscheinungen … Kurz raus – und wieder rein … Das Heroin lächelt nur noch müde … Der nächste letzte Schuss

Anfangs geht alles wie von selbst. Schule, Skaten, Sprayen – und immer wieder Sugar. Pedro hat, wonach er sich immer sehnte: ein wildes Leben ohne Grenzen. Wenn seine Freunde am Wochenende nach St.Gallen kommen, feiern sie gemeinsam Partys. Einige von ihnen sind werktags in Heimen. Die meisten sind älter als Pedro. Seine gleichaltrigen Skater-Freunde werden ihm zu langweilig. Die neuen Freunde sind jetzt in Gangs oder Crews organisiert und malen nachts Graffitis. Sie leben das Ghetto in ihrem Kopf. Pedro sprayt mit einem Freund N.W.A-Bilder in Unterführungen. Hommagen an Westcoast-Rap-Legenden. Eazy E, Dr. Dre, Ice-T sind ihre Helden. Sie sehen sich amerikanische Hip-Hop-Filme an: «Wild Style», «Style Wars» und «Beat Street». Geben sich Sprayernamen, ziehen nachts los.
Aber die echten Farben kommen erst am Wochenende. Wenn sie Geld zusammenlegen und auf den Schellenacker gehen. Für zwanzig Franken gibts ein kleines Briefchen H. Rotes Papier für braunes Pulver. Wer am wenigsten zahlt, muss auf den Acker. So sind die Regeln. Beim dritten oder vierten Mal wird Pedro von der Polizei erwischt.
Was tust du hier? Du bist noch viel zu jung. Verschwinde! Die Polizisten sagen, sie würden die Eltern anrufen. Pedro ist verunsichert. Er glaubt: Scheisse, die Bullen haben mich mit Sugar erwischt, ich muss in den Knast. Aber der Polizei ist er ziemlich egal. Sie melden es nicht. Pedro ist erstaunt, wie glimpflich er wegkommt. Für die Polizei ist er bloss eine unerwünschte Begegnung mehr.
Zu Beginn reicht Pedro ein Zwanziger locker für einen Tag. Manchmal auch für ein ganzes Wochenende. Zehn Franken für zehn Minuten Rauchen – und eine Ewigkeit in schwerelosem Zustand.
Obwohl er den Sugar mit seinen Freunden teilt, findet er Folienrauchen asozial. Du kannst nicht wie beim Kiffen zum Dom gehen und vor allen Leuten konsumieren. Du rauchst versteckt in öffentlichen Toiletten, Unterführungen, Tiefgaragen. Im Spisermarkt, bei der Mädchen-Flade, hinter der Kanti am Burggraben.
Im Herbst 1993 räumt eine Hundertschaft von Polizisten den Schellenacker. Es ist das Ende der offenen Drogenszene. Der Schandfleck muss weg. Die Junkies weichen aus – in den Katharinenhof, in die Gassen, in die Pärke. Pedro besucht seine Mutter, die in der Agglo wohnt, nur noch selten. Wohnt beim Vater in der Stadt, einem Spanier, der ab drei Uhr nachmittags bis tief in die Nacht in seiner Bar arbeitet, um über die Runden zu kommen. Perfekt für Pedro. Er kann tun und lassen, was er will. Nur Kaffee erwartet der Vater von ihm. Und, dass er zur Schule geht. Jeden Mittag holt Pedro einen Kaffee im Restaurant im Parterre und stellt ihn dem Vater auf den Tisch. Dafür bekommt er ein bisschen Taschengeld und einmal am Tag kann er unten im Restaurant gratis essen. Immer Schnitzel und Pommes Frites. Aber es reicht.
Die Schule interessiert ihn wenig, er kifft viel, fehlt oft. Aber er kommt halbwegs durch. Zwei Jahre lang geht alles gut. Wenn jemand reines Heroin nimmt, dann ist er sehr unauffällig, kann arbeiten, man sieht ihm nichts an. So geht es auch Pedro. Aber er sieht, wie andere den Boden unter den Füssen verlieren; ihr Geld, ihre Wohnung, ihre Freunde. Drei, vier Monate auf Sugar und sie sind fast am Ende. Nach drei Jahren tot.
Pedro ist anders. Er geht zur Schule, skatet mit Gleichaltrigen, am Wochenende klinkt er sich aus, raucht mit den anderen Freunden Heroin. Die ganze Woche freut er sich auf das Rascheln der Alufolie. Der Sugar winkt ihm zu. Wir sehen uns am Freitag. Manchmal ruft unter der Woche jemand an und fragt, ob er vorbeikomme. Pedro sagt nicht Nein.
Dann erwischt ihn eine Grippe. Gliederschmerzen, Schüttelfrost, Durchfall. Er wird traurig, sein Herz wird schwarz wie die Gesichter der folienrauchenden Kinder. Nach ein paar Tagen geht es ihm besser.
Wo warst du?, fragt Ivan.
Ich hatte die Grippe. Es ging mir schlecht.
Ivan lacht. Du warst nicht krank. Das sind die Entzugserscheinungen. Du warst das erste Mal auf Turkey.

★

«Ich kapierte: Scheisse, das ist also der Aff», erzählt Pedro heute. Das erste Mal sei es gar nicht so schlimm gewesen.

«Aber danach war ich darauf sensibilisiert. Sobald es in meiner Seele düster wurde, wusste ich: Okay, jetzt ein bisschen Sugar und alles ist vorbei. Aber genau das ist die Falle.» Pedro wusste, dass er an einem kritischen Punkt war. Er musste aufhören. Und für ein paar Monate überliess er das Heroin seinen Freunden.

Manche Experten sagen, dass die meisten den Ausstieg ohne fremde Hilfe schaffen. Die Abhängigkeit sei eine Phase. Jugendliche probierten Drogen aus und hörten dann irgendwann wieder auf. Die Drogen als ein Zeitphänomen. Bei den therapiegestützten Behandlungen kommt man immer wieder auf die gleichen Ergebnisse: Ein Drittel schafft den Ausstieg, ein Drittel schlängelt sich durch, ein Drittel wird massiv rückfällig.

Die Gründe, zu Heroin zu greifen, sind vielfältig, Drogenkonsum kann auch Rebellion sein, ein Rückzug, ein Ausdruck von Anderssein. Auf manche wirkt die Drogenszene abschreckend, auf andere anziehend. Bei Pedro wars beides. Mit dreizehn Jahren hatte er «Wir Kinder vom Bahnhof Zoo» gelesen, die Geschichte des Junkie-Mädchens Christiane F. «Ich fands zwar erschreckend, vor allem aber spannend, faszinierend.» Pedro mochte das Leben am Limit, gerne auch mal darüber hinaus, «ein Leben ohne Leitplanken, ohne Regeln.»

★

Nach einigen Monaten Pause steigt Pedro, 18, wieder ein. Er raucht Folie. Jetzt mit anderen Freunden. Auch mit einem Mitschüler. Zeigt ihm die helle Welt des Heroins. Natürlich hat auch Pedro zuerst gesagt: Auf keinen Fall! Ich zieh dich da nicht rein. Er wird es noch oft sagen und den Jüngeren das Folienrauchen dann doch beibringen.

Der Sugar wird Pedros Geliebte. Er will sie sehen, so oft er nur kann. Will sie für sich allein haben, in ihren Armen liegen, träumen. Anfangs war Folienrauchen ein Gemeinschaftsding. Alleine abstürzen ist Scheisse, haben seine Freunde gesagt. Wenn wir schon im Seich sind, dann wenigstens gemeinsam. Ehrensache.

Nach zwei Jahren ist die Ehre höchstens eine blasse Erinnerung. Pedro geht für die anderen Stoff einkaufen, freiwillig. So kann er auf dem Rückweg schon ein wenig abzwacken. Irgendwann bemerkt er, dass es seine Freunde gleich machen. Sie konsumieren ohne ihn. Die Enttäuschung überkommt ihn kalt wie der erste Aff. Er gibt den anderen vor, kein Geld zu haben. In Wahrheit hat er schon am Vortag einen Zwanziger geholt. Einwärmen fürs Wochenende. Pedro wird sich selbst der Nächste.

Pedro hängt mit Jüngeren ab. Die anderen können ihm gestohlen bleiben. Er raucht mit Mauro, den er von früher kennt, wann immer es geht. Doch der Sugar lächelt nur noch müde. Pedro braucht immer mehr, immer häufiger. Der Stoff hilft ihm nur noch, den Tag durchzustehen. Er raucht auf dem Weg zur Schule im Spisermarkt im Fotokasten. Oft allein. In der Schule fehlt er. Er bleibt sitzen. Fliegt fast raus. Bleibt wieder sitzen. Dann wird er für ein halbes Jahr aus «gesundheitlichen Gründen» dispensiert.

Die Mutter weiss, was mit ihm los ist, und macht sich Sorgen. Aber was kann sie tun? Sie versucht, Pedro zu Urinproben zu zwingen. Sie weigert sich, ihm Geld zu geben. Es nützt nichts. Pedro taucht nicht mehr bei ihr auf. Was nützt sie mir noch, wenn ich kein Geld von ihr erhalte? Sie streiten, als er seinen alten Fernseher abholen will, um ihn auf der Strasse zu verkaufen!

Du kriegst nichts mehr von mir, sagt sie. Sie stösst ihn weg und verpasst ihm einen Fusstritt.

Fick dich! – Zeitverschwendung.

Pedro versucht, sich mit Dealen über Wasser zu halten. Anfangs geht das ganz gut. Er kauft fünf Gramm Heroin für 300 Franken. Mengenrabatt. Macht kleine Briefchen. Holt das Doppelte wieder raus. Schwimmt für eine Weile im Geld. Solange das klappt, bist du auf der Strasse der Chiefrocker. Der G-Money. Du besitzt ein extrem knappes Gut. Alle kommen

Szenen sind wie Wasserlachen. Man kann draufschlagen, aber sie lösen sich nicht auf. Sie verteilen sich nur anders.

vorbei. Auch deine Freunde, die dich gelinkt haben. Weil sie auf dem Aff sind, den Stoff dringend nötig haben. Sie schleppen Playstations an. Uhren. Fernseher.

Aber Pedro raucht zuviel. Muss zusehen, dass er überhaupt wieder zu 300 Franken kommt. Ständig dieses Hin und Her. Rennen für diesen beschissenen Stoff. Hey, häsch nöd no chli …?

Pedro beginnt zu klauen. Diebstahl lohnt sich eben doch. Er knallt sich mit Antidepressiva und Alkohol zu. Die Paranoia löst sich in Luft auf. Er nimmt sich, was er braucht. Seelenruhig. Als würde er einkaufen. Verkauft es auf der Gasse. Beschaffungskriminalität. Ein Wort, geschaffen von Bürokraten, denen ein Schuss Heroin wahrscheinlich gut täte. Aber für Pedro und sein Umfeld bedeutet es Alltag. In der Not überfallen Leute aus Pedros Umfeld auch mal jemanden. Das geht bis zum bewaffneten Raub. Aber Pedro hat mit der Polizei immer Glück. Die Bullen erwischen ihn höchstens mit einem Briefchen Sugar. Meist können sie ihm aber nichts nachweisen. Lügen gehört zum Alltag. Pedro wird immer dreister.

Ausziehen!, sagt der Polizist auf dem Posten. Pedro ist verhaftet worden. Routinekontrolle.

Hier? Mitten im Büro?

Ja, alle Zellen sind besetzt. Ziehen Sie sich aus.

Der Polizist geht weg. Pedro schält sich aus den Klamotten. Niemand beobachtet ihn. Er wirft das Heroin unter einen Tisch. Der Polizist durchsucht die Taschen. Mund auf. Beine spreizen. Okay, Sie können sich wieder anziehen. Ich will Sie hier nicht wieder sehen, verstanden? Als Pedro geht, lässt er sein Portemonnaie fallen, hebt es zusammen mit dem Säckchen Heroin auf und grinst.

Doch die Sucht nimmt dem Sugar immer mehr die Verführungskraft. Macht aus der Leichtigkeit des Flashs ein Rennen um den nächsten Schuss. Selten fixt Pedro auch. Wenn, dann Sugar und Cola gemischt. Das Kokain kickt dich, das Herz rast, aber du flippst nicht aus. Der Sugarboden hält dich ruhig. Aber nur beim Rauchen fühlt er sich daheim. Das Rascheln, das Silberpapier, die Finger, die arbeiten, eine neue Bahn spannen, den Punkt verfolgen – es ist wie Heimkommen.

DREI.

Stundenlang im Lift ... Rita, die Dealerin ... Samuel stirbt ... Pedro schämt sich

Drogen sind ein kaltes Geschäft. Nur wenige gewinnen. Der Junkie verliert immer, weil er stets mehr gibt, als er kriegt: Geld zuerst, Familie, Freundschaft danach, Gesundheit, Stolz und Würde. Und dann am Schluss: alles, sich selbst total und absolut, weil die Sucht immer und überall über das Leben bestimmt – nur für einen nächsten, einen letzten Schuss. Und selbst der gibt dem Junkie nichts mehr: Keinen Flash, keinen Kick, keine Kraft. Er nimmt nur. Nämlich die Angst vor dem nächsten, letzten Turkey, dem Entzug. Im besten Fall gelingt das dann gerade so gut, dass man es schafft, wieder loszuziehen, um den nächsten letzten Schuss zu kaufen.

Auch nachdem die letzten offenen Drogenszenen in St.Gallen und schliesslich auch am Zürcher Letten geschlossen werden, verschwinden die Süchtigen nicht. Szenen sind wie Wasserlachen. Man kann draufschlagen, aber sie lösen sich nicht auf. Sie verteilen sich nur anders.

Wir spazieren mit Pedro durch St.Gallen. Er zeigt uns die Plätze, wo er früher konsumierte. An einigen Orten wäre es heute gar nicht mehr möglich, Folie zu rauchen. Der Aufgang bei der Mädchen-Flade ist abgeschlossen. Die Unterführung im Spisermarkt kameraüberwacht. Nachdem wir dort fünf Minuten herumgestanden sind, kommt ein Angestellter aus dem Spar und kontrolliert, was wir hier getrieben haben. Argwohn und Misstrauen. «Das war schon früher so. Deshalb kannten wir ja auch so viele Plätze. Ging es an einem Ort nicht, wechselten wir zum nächsten.» Sie hätten oft stundenlang im Lift bei der Waaghausunterführung Folie geraucht. Der Lift war dunkel und verlassen. «Wir hielten den Lift an und blieben für drei oder vier Stunden drin. Niemand störte uns.» Heute ist der Lift gläsern, 360-Grad-Kameras beobachten, was vor sich geht. Obwohl alles neu, hell und sauber ist, sagt Pedro: «Es ist tragisch, wie hässlich hier alles geworden ist.»

★

Ein Zwanziger reicht schon lange nicht mehr. Wenn Pedro abends mit einem Zwanziger schlafen geht, weiss er: Es wird der Horror. Gut einteilen. Jetzt rauchen. Dann möglichst sechs Stunden schlafen, bevor du äffig und verschwitzt aufwachst. Und dann den kleinen Rest verrauchen, dass du wieder raus kannst, um Stoff zu besorgen. Irgendwann ist der Zwanziger am Morgen, was für andere der Kaffee ist: Er reicht Pedro so weit, dass er ohne Schweissausbrüche vor die Tür gehen kann, um sich den nächsten Zwanziger zu besorgen.

Die Schule hat Pedro abgebrochen. Sein Vater wirft ihn raus. Er hat es satt, nach der Arbeit in der Bar nach Hause in eine total verrauchte Wohnung zu kommen.

Ich krampfe mich zu Tode. Tag und Nacht, brüllt sein Vater. Muss klingeln, wenn ich in meine Wohnung will. Meine eigene Wohnung! Dann raschelt ihr rum, lasst mich nicht rein, bis ihr euren Scheiss verräumt habt. Und dann die verrauchte Bude, verrusste Gesichter, die ich nicht kenne. Leute, die sich wie wild am Körper kratzen und kaum Hallo sagen. Dafür krüpple ich jeden Tag? Es reicht! Du musst gehen.

Pedro zieht zu Freunden. Oft ist er bei Rita, einer Dealerin, die im Linsebühl in einem heruntergekommenen Haus wohnt. Unter ihr lebt ein Junkiepärchen. Irgendwann tötet der Mann die Frau mit einer Pistole. Danach schiesst er sich selber in den Kopf.

Bei Rita treiben sich ständig Junkies rum. Sie leben hier, so gut es geht. Stehen in Unterwäsche in der Wohnung, versuchen, sich gegenseitig Schüsse zu setzen. Manchmal schwanken sie zwanzig Minuten rum bis es ihnen endlich gelingt. Die Aschenbecher sehen aus wie Igel. Mit Zigaretten überfüllt, mit Spucke verklebt. Man könnte sie umgekehrt in die Luft halten, ohne dass etwas rausfiele. Pedro ist sich solche Szenen mittlerweile gewohnt. Der Ekel, den er damals auf dem Schellenacker verspürte, verdampft auf der nächsten Folie. Er legt sich hin. Schläft auf Matratzen, die er vor drei oder vier Jahren nicht berührt hätte. Bleibt tagelang darauf liegen. Wacht auf, kauft sich ein wenig Sugar, setzt sich einen Schuss, schläft wieder ein. Pedro denkt weder an Hepatitis noch an Aids, er ist dem Tod näher als dem geregelten Leben.

★

Die Zahl der Drogentoten hat seit den neunziger Jahren abgenommen. Mit der Schliessung der offenen Drogenszenen und dank der medizinischen Unterstützung sowie therapiegestützter Behandlungen wurde eine weitere Verwahrlosung der Szene verhindert. 2008 gab es schweizweit knapp 200 Drogentote, zwölf davon erfasste die Polizei im Kanton St.Gallen. Als Pedro 1993 das erste Mal Heroin nahm, starben in der Schweiz 353 Menschen an den Folgen des Drogenkonsums. Allerdings ist die Zahl bloss als Richtwert zu verstehen. Darin eingerechnet sind Überdosierungen, Unfälle oder Selbsttötungen unter Drogeneinfluss. Pedro hörte immer wieder, dass jemand gestorben war. Auf der Gasse verschwanden ständig Leute. Sie wurden verhaftet, starben an einer Overdose, erschossen sich oder gaben sich den goldenen Schuss. Es starben auch Leute, die er näher kannte. Der erste war Dimitri. Das war 1995 oder 1996. «Natürlich waren wir geschockt. Aber wie verarbeitet man das? Gar nicht. Du redest nicht viel, bist traurig – und rauchst Folie. Idiotisch, aber was willst du schon tun? Dimitri ist tot.»

1997 verzeichnete man 241 Drogentote. Einer davon war Samuel.

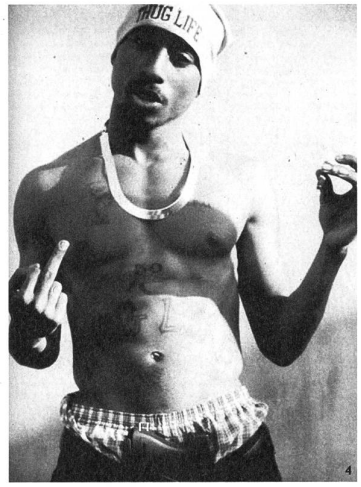
★

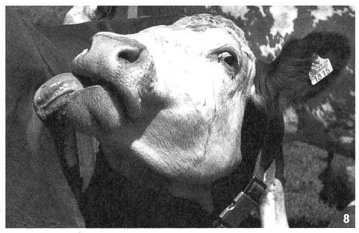
Samuel ist mittlerweile Pedros bester Freund. Pedro, 20, lernte ihn vor seiner Junkie-Zeit kennen. Sie skateten gemeinsam, kifften, schluckten zusammen Trips am Openair. Pedro ist schon drei oder vier Jahre auf Heroin, als er erfährt, dass Samuel sich täglich zuknallt. Und er stürzt extrem schnell ab. Kennt sofort alle wichtigen Personen, beginnt schnell, die Leute in der Szene abzuzocken – auch Pedro. Samuel sieht bald sehr alt aus. Er gibt sein ganzes Geld für Sugar aus, klaut der Mutter das Auto und fährt es zu Schrott. Er bricht die Lehre ab, wandert in den Knast. Das ganze Programm innert kürzester Zeit.

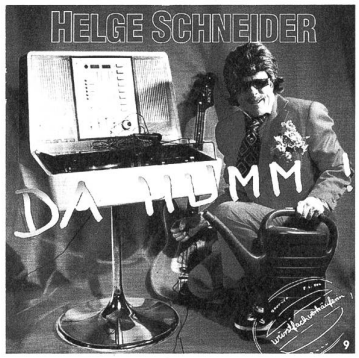
Meist wohnen sie in jener Zeit bei einer Freundin von Samuel. Pizza, Drogen, Schlafen. Ab und zu muss jemand raus, ein bisschen dealen. Aber es sind gute Zeiten. Samuel arbeitet, verdient 3000 Franken im Monat – davon lässts sich gut leben. Dann schicken ihn seine Eltern nach Südamerika. Sein Vater arbeitet dort. Samuel soll entziehen. Pedro telefoniert ein paar Mal mit ihm. Alles scheint glatt zu gehen. Dann ruft Samuel wieder an. Es geht mir nicht gut, sagt er. Ich bin angeschissen. Das Leben ist kalt. Die Leute oberflächlich.

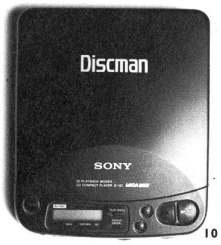
Konsumierst du?, fragt Pedro.

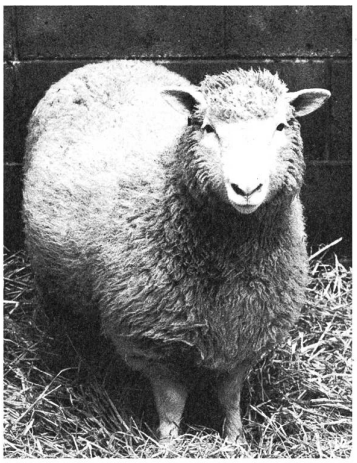
Ja, ich hatte mal ein bisschen Cola. Es gibt verdammt gutes Koks hier. Es ist das letzte Mal, dass Pedro Samuels Stimme hört. Einige Wochen später sagt ihm eine Kollegin: Hey, Samuel ist tot.

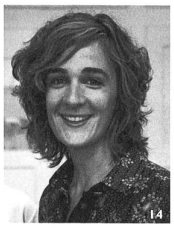


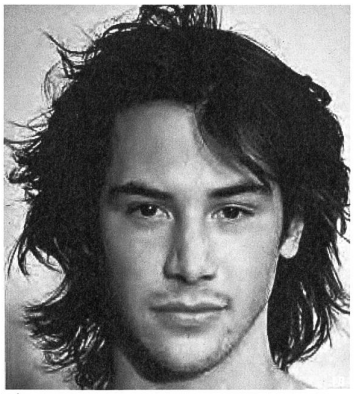






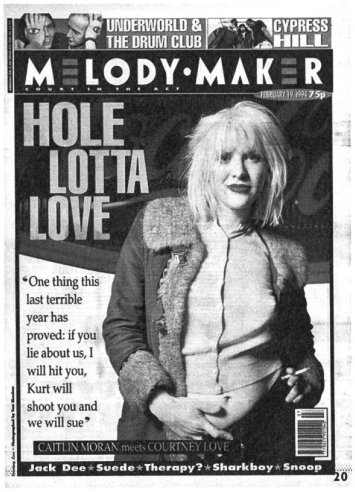


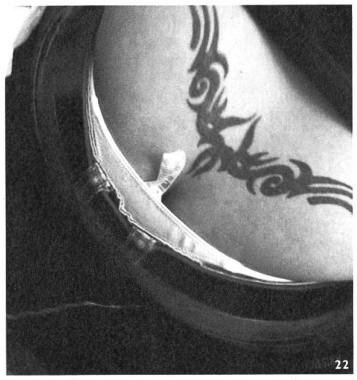


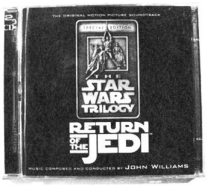


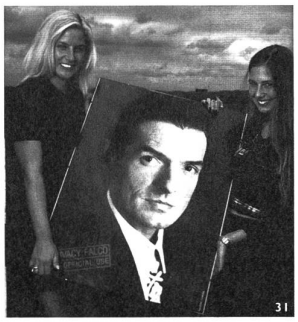
1 2Unlimited in der «Bravo». **2** Der Piercing-Trend greift um sich. **3** Die Stop-F/A-18-Initiative wird abgelehnt (1993). **4** Tupac Shakur erliegt am 13. September 1996 seinen Schussverletzungen. **5** Der EWR-Beitritt wird abgelehnt (1992). **6** Friedrich Dürrenmatt stirbt (1990). **7** Protest gegen die dritte WTO-Konferenz in Seattle (1999). **8** Der Rinderwahn bricht aus. **9** Helge Schneiders Durchbruch. **10** Walkman war gestern.

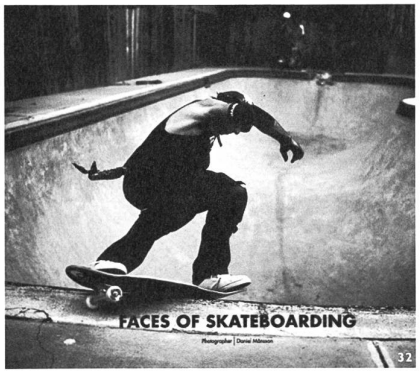
11 Komet Hale Bopp kann während achtzehn Monaten von blossem Auge beobachtet werden. **12** Dolly, das erste geklonte Säugetier (1996). **13** Max Frisch stirbt (1991). **14** Wahl- und Stimmrecht ab achtzehn Jahren wird eingeführt (1991). **15** Das Karfreitagsabkommen tritt in Kraft (1998). **16** Einführung der Migros-Budget-Linie (1996). **17** Das zerstörte Sarajevo (1996). **18** Dreamboy Keanu Reeves.

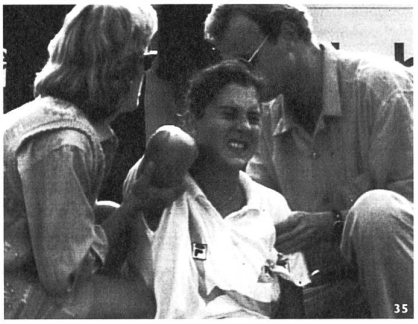












19 Lieblingsfahrzeug des Grossbürgertums. **20** Kurt Cobains Witwe Courtney Love. **21** Susan Sarandon und Geena Davis in «Thelma and Louise» (1991). **22** Heieiei, ein Arschgeweih. **23** William H. Macy in «Fargo» (1996). **24** Heroin Chic: Kate Moss. **25** Bundeskanzler Helmut Kohl wird in Halle mit Eiern beworfen (1991). **26** Die Polizei kriegt eines der besten Häuser St.Gallens (1998). **27** Gründung von Google Inc. (1998). **28** Massaker in der bosnischen Stadt Srebrenica (1995). **29** Erster Anschlag aufs World Trade Center (1993). **30** Soundtrack von «Stars Wars». **31** Falco stirbt (1998). **32** Skateparks kommen in Mode. **33** Adidas Gazelle. **34** Amoklauf in der Columbine High School in Littleton, Colorado (1999). **35** Messerattacke eines Steffi-Graf-Fans auf Monica Selecs während eines Spiels (1993).

Wie? Warum? Overdose? Selbstmord? Unfall? Pedro erfährt es nicht. Wie auch? Die Eltern fragen? Pedro schämt sich. Er weiss: Für sie bin ich der Schuldige. Ich habe ihn da reingezogen. Die Mutter erinnert sich doch auch an diese Momente, als sie fragte, wieso wir so kaputt aussähen. Jetzt ist ihr Sohn tot und sie weiss, ich habe sie damals angelogen. Was willst du also tun? Hingehen und sagen: Es tut mir leid?
Pedro geht trotzdem an die Beerdigung. Fresh. Samuels Mutter ist völlig aufgelöst, die Schwester traut er sich nicht anzusprechen. Bei der Beerdigung versucht sie einen Brief vorzulesen, sie bricht zusammen. Sie sagt: Spielt bitte das Lied für meinen Bruder.

★

«Es war total pathetisch», erinnert sich Pedro. «Sie spielten die Fugees-Version von ‹Killing me softly›.» Pedro weinte damals wie ein Kind. In den Gesprächen, die wir führen, ist das der einzige Moment, in dem er ein wenig emotional wird. «Es war zum Kotzen. Ich konnte nur noch heulen. Ich war am Ende und sagte mir: Das soll nicht umsonst sein. Wenigstens ich lerne daraus. Ich bin nicht so bescheuert wie die anderen.» Noch am gleichen Abend zog sich Pedro etwas rein.

VIER.

Wir sind keine Junkies … Clean heisst: Methadon, Temesta und Alk … Turkey Holiday – Entführung in den Ferien

Pedro kämpft. Das ist überhaupt das einzige, was er jetzt noch tut. Kämpfen gegen den Aff – gegen Schweissausbrüche, Durchfall, Depressionen. Er versucht zu überleben. Wenn er was auftreiben kann, dann ist er permanent drauf. Sonst kommt die Kälte, immer wieder und jedes Mal heftiger. Es geht ihm schon ein Jahr so, zwei weitere werden folgen. Mischeln, dealen, rauchen. Mehr geht nicht. Mittlerweile ist Pedro so abhängig, dass er sich nicht mal aus St.Gallen raus traut. Seine einstige Geliebte ist keine süsse Leidenschaft mehr, sie ist ein 24-Stunden-Job.
Wenn du so tief drin steckst, kannst du niemals weg. Ausser du verdienst beim Dealen so viel, dass du genug Sugar kaufen kannst, um drei Tage lang nur zu konsumieren. Und dann genug auf der Seite hast, um gleich wieder so viel einzukaufen, dass du dealen kannst. Drei Tage in einer fremden Stadt? Wie soll das gehen? Du kennst keine Dealer, weisst nicht, wer dich abzockt, wem du vertrauen kannst. Freunde besuchen in Genf? Vergiss es. Vom Ausland ganz zu schweigen. Pedro ist ein Junkie. Auch wenn er sich niemals so beschreiben würde. Reisst euch zusammen!, hat er jeweils zu den Freunden gesagt, wenn sich einer wie wild kratzte. Oder beim Folienrauchen einschlief und der Sabber von den Lippen tropfte.
Hey, Junkie! Wach auf!
Junkie – den Begriff benutzt Pedro nur als Schimpfwort. Junk, englisch für Abfall, Müll. Gerade deshalb strahlte Ivan ja diese Anziehungskraft auf Pedro aus. Er hatte nicht ausgesehen wie ein Junkie. Obwohl er doch schon neun Monate auf Sugar war.
Aber das war vor vier Jahren. Jetzt sieht Pedro aus wie diese Typen, mit denen er früher nicht gesehen werden wollte. Er riecht wie sie. Bewegt sich wie sie: gestresst, abwesend – und nur ganz selten erleichtert. Fast täglich denkt Pedro an den Ausstieg: Ich höre auf – es gibt wohl keinen Satz, der ihm öfter durch den Kopf schwirrt. Er redet es sich ein. Immer wieder. Das hat er schon im ersten Jahr seiner Sucht gemacht. Neue Klasse? Jetzt hör ich auf. Neuer Job? Jetzt hör ich auf. Jemand stirbt? Jetzt hör ich auf. Aber jetzt sagt er sich: Nur noch einen Zwanziger. Damit es mir nicht so mies geht. Folie rauchen gegen den Aff. Und dann höre ich auf. Oder: Nur noch dieses Mal. Das nächste letzte Wochenende. Dann raucht Pedro an einem Sonntag alles auf, was er finden kann. Hardcore, nahe an der Overdose. Aber es lohnt sich, denn es ist das letzte Mal. Dann hört er auf.

> In der Türkei ist es sonnig und freundlich, hatte Pedro in St.Gallen gedacht. Und jetzt bin ich am Ende der Welt und friere.

Einen Flash verspürt er dabei schon lange nicht mehr. Wenn du abhängig bist, dann sind die Drogen keine Party mehr. Das Heroin ist bloss noch ein Aspirin gegen den Kater. Wenn Pedro Glück hat, erwischt er dreimal im Jahr richtig guten Stoff. Dann denkt er einen Moment lang, dass der Sugar eben doch gut einfährt. Ernsthaft versucht Pedro allerdings nicht, auszusteigen. Therapien scheut er. Zweimal versucht er es dennoch. Geht nach Wil in die Psychiatrische Klinik, will entziehen. Einmal wird er rausgeschmissen, weil er beim Ausflug die Gruppe verlässt, um einen alten Freund zu grüssen. Und einmal haut er ab. Trotzdem: Er will kein Junkie sein. Er ist ständig dabei, auszusteigen. Wenigstens in seinem Kopf.
Gestern war ich den ganzen Tag fresh!, sagt Pedro stolz zu seinen Freunden.
Echt, Alter? Wirklich?
Ja, ich hatte nur sechzig Milligramm Methadon. Und am Abend spülte ich ein Temesta mit Alk runter.
Niemand lacht ihn aus. Im Gegenteil. Seine Freunde sind beeindruckt. Ist es hart, so lange durchzuhalten? Sollte ich das mal versuchen? Das fragen sie. Und sie meinen es tatsächlich so.

★

Mitte der neunziger Jahre, nachdem die offenen Drogenszenen geschlossen waren, setzte sich die Vier-Säulen-Politik durch – Prävention, Therapie, Schadensminderung, Repression. Die Süchtigen kamen weg von der Gasse, erste Therapieplätze entstanden. Ein Angebot, von dem Pedro nie Gebrauch machte. «Ich wollte nicht in ein Programm, kein staatlich registrierter Süchtiger sein. Sonst hast du später Probleme mit der Krankenkasse, mit der Autoprüfung. So wenig Junkie wie möglich, das war das Ziel. Ich wollte nicht für den Rest meines Lebens sozial gezeichnet sein.»
Mit der heroingestützten Behandlung verschwanden nicht nur die Junkies aus der Öffentlichkeit, auch das Interesse an

zh aw

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

School of Management and Law

Informationsveranstaltung
MAS Arts Management

Dienstag, 12. Januar 2010, 18.15 Uhr
Stadthausstrasse 14, SC 05.77, 8400 Winterthur

Start der 11. Durchführung: 26. Februar 2010

ZHAW School of Management and Law – 8400 Winterthur
Zentrum für Kulturmanagement – Telefon +41 58 934 78 70
www.arts-management.zhaw.ch

Building Competence. Crossing Borders.

Zürcher Fachhochschule

SKM Studienzentrum
Kulturmanagement
Universität Basel

Wo Kultur Kultur bleibt –
und Management der Sache dient:

Masterprogramm Kulturmanagement

Studiengang 2010-2012, Beginn Oktober 2010

Informationsveranstaltung

Dienstag, 19. Januar 2010, 18.30 bis 20 Uhr
Alte Universität, Rheinsprung 9, Hörsaal 118

Anmeldung nicht erforderlich

SKM, Rheinsprung 9, CH-4051 Basel, Schweiz
Telefon +41 61 267 34 74

www.kulturmanagement.org

UNI BASEL

Musikakademie St.Gallen

Kirchenmusik Klassik Jazz

klubschule

MIGROS

Ausbildungsangebote 2010/11

Musikalische Grundschule

Musikalische Grundschule DAS	Zweijährige, berufsbegleitende Weiterbildung für Primar-, Kindergarten-, Instrumental- und Gesangslehrpersonen (Kooperation PHSG und Musikakademie)
Musikalische Grundschule Spezialisierungsstudium	Einjährige, berufsbegleitende Weiterbildung für Primarlehrer/innen des Diplomtyps A (für Diplomtyp B mit Praxis auf der Unterstufe) mit Bachelorabschluss seit 2006.
Vorkurs für Musikalische Grundschule	Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung MGS (berufsbegleitend)

Jazzschule St.Gallen

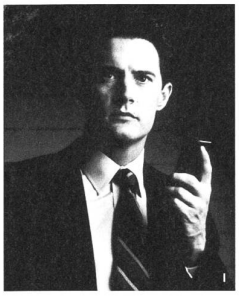
Bachelor Vorbereitungsjahr Jazz	Intensive, praktische Vorbereitung für den Eintritt ins Bachelor Vollzeitstudium, berufsbegleitend
Vorkurs Jazz, 2 Semester	Jazzharmonielehre, Gehörbildung, Rhythmik, Bandworkshop (berufsbegleitend)

Kirchenmusik

Kirchenmusik C- und B-Diplom	mit den Schwerpunkten: Orgel/Chorleitung/populäre Musik
Vorkurse für Kirchenmusik	

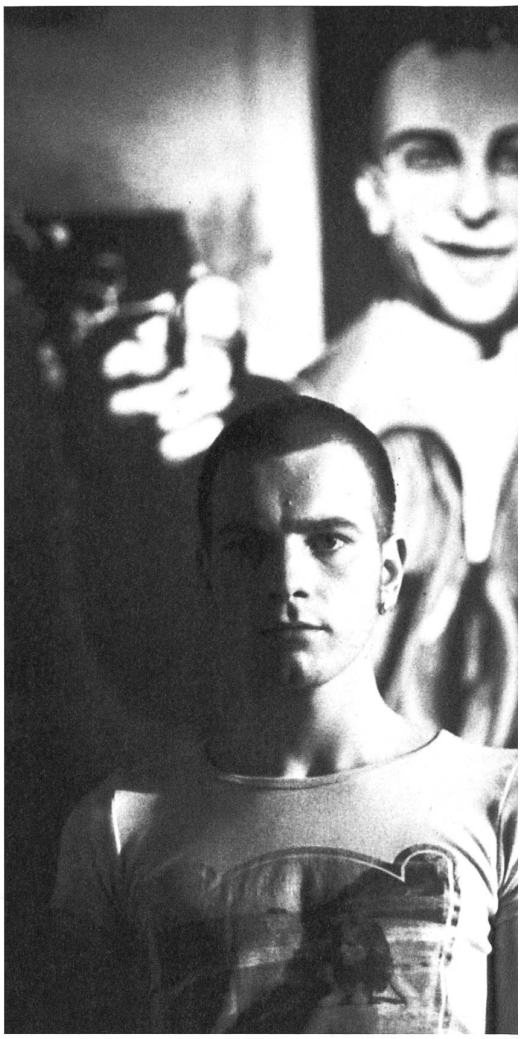
Anmeldeschluss: März – Aufnahmeprüfungen: April/Mai – Studienbeginn: Ende August/September

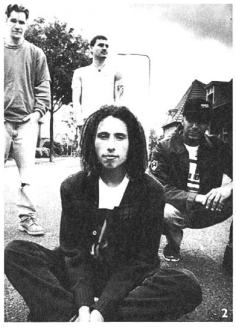
Beratung und Anmeldung
Musik & Kultur Klubschule Migros
Bahnhofplatz 2, 9001 St. Gallen, Tel. 071 228 16 00, musik.kultur@gmos.ch **www.musikakademie.ch**


1

5

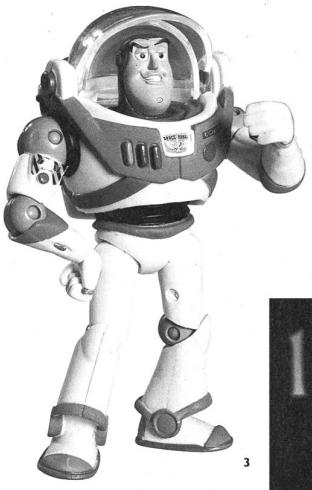
6




2

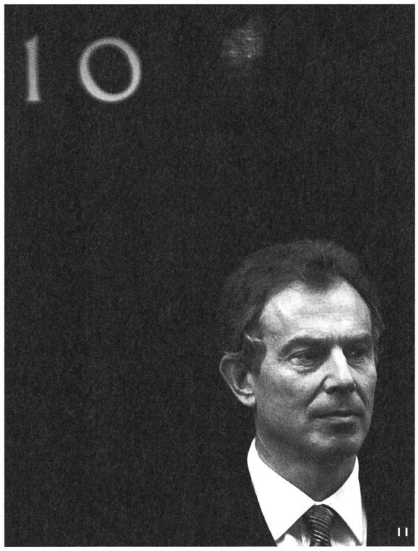
7

8

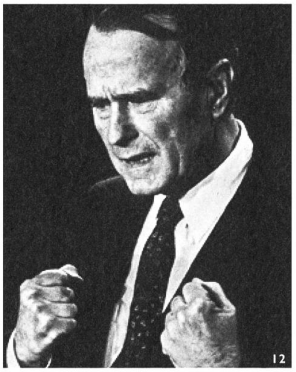

3

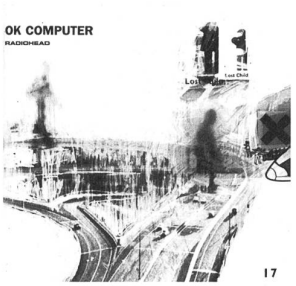
9

10

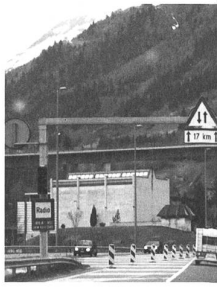


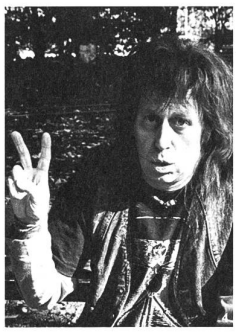
11


12

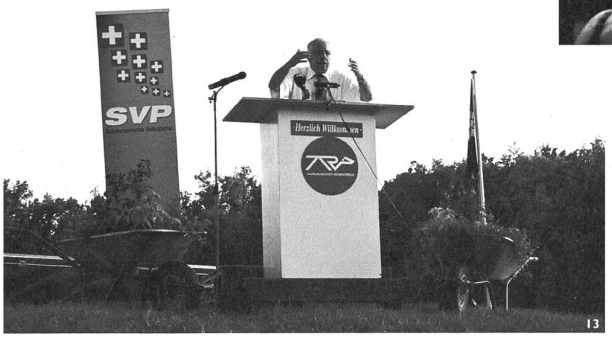


17





14

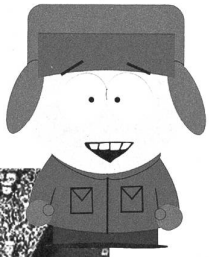


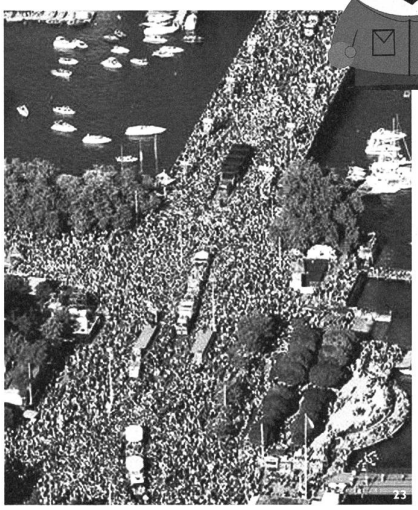
13

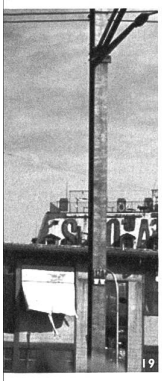
15

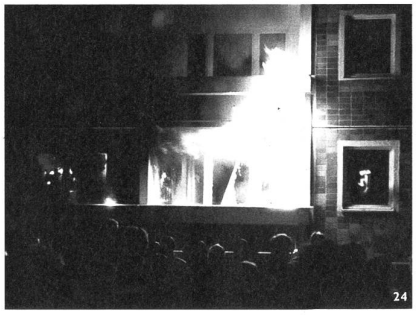
20

1 TV-Serie «Twin Peaks». **2** Rage Against The Machine. **3** Der erste vollständig computeranimierte Film «Toy Story» (1995). **4** Drögeler Fredi Hinz aus «Viktors Spätprogramm». **5** Zürcher «Needle Park» am Platzspitz. **6** No comment. **7** Jitzhak Rabin, Bill Clinton, Jassir Arafat (1993). **8** Bundesrätin Ruth Dreifuss. **9** Mobb Deep. **10** Spice Girls. **11–14** Die vier bösen Bs: Blair, Bush, Blocher, Berlusconi. **15** Sektenführerin Uriella mit Ehemann Icordo. **16** Ewan McGregor in «Trainspotting» (1996). **17** Radiohead «OK Computer» (1997). **18** Alpen-Initiative wird angenommen (1994). **19** Wohlgroth-Besetzung in Zürich. **20** Metallica. **21** Wachmann Christoph Meili rettet Bankbelege über nachrichtenlose Vermögen (1997). **22** TV-Serie «South Park». **23** Streetparade in Zürich. **24** Rechtsextreme Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen (1992).









Bilder: Regina Kühne, Pedro pd

den Abhängigen nahm ab. Standen die Themen Drogen, Beschaffungskriminalität und Verelendung Anfang der neunziger Jahre noch hoch oben auf dem Sorgenbarometer, so sind sie heute weit abgeschlagen, Drogen stehen 2009 auf Platz zwanzig. Die Szenen sind kleiner geworden. Die Zahl der Heroinabhängigen ist gesunken. 2007 hatten laut einer Studie der Schweizerischen Fachstelle für Drogenprobleme lediglich 0,5 Prozent der Schweizer Bevölkerung über fünfzehn Jahren Erfahrung mit Heroin.

★

Komm mit!, sagt Azad. Du musst mitkommen. Deine Mutter kann nicht, das Flugticket wird verfallen. Also komm doch einfach mit. Azad ist der Freund von Pedros Mutter. Seit Wochen drängt er schon darauf, dass Pedro mit ihm in die Türkei fliegt. Pedro, 22, befindet sich einmal mehr in einer Sackgasse. Weiss nicht, wie weiter. Das Geld vom Fürsorgeamt hat er schon in der ersten Woche des Monats für Sugar ausgegeben. Warum nicht?, denkt er sich. Eine Woche gratis essen. Und endlich mal weg aus der kalten Schweiz. Pedro ahnt nicht, dass es dort, wo er hinfährt, noch kälter sein wird. So kalt, wie er es nie zuvor erlebt hat.

Pedro besorgt sich Methadon-Tabletten auf der Gasse. Antidepressiva und ein paar Schlafmittel. Damit stehe ich eine Woche durch, glaubt er. Als er mit Azad am Flughafen von Antalya ankommt, kauft er sich eine Flasche Wodka im Duty-Free-Shop. Azads Bruder erwartet die beiden am Flughafen. Sie fahren ins Nirgendwo, in ein Bergdorf aus Lehmhütten, verkleidet mit Plastik- und Jutesäcken. Sie schützen vor Wind und Kälte in dieser kargen, trockenen Landschaft, die zu dieser Jahreszeit vor allem aus Stein, Sand und Staub besteht. Es ist März und kein bisschen wärmer als in der Schweiz.

Die Frauen im Dorf drehen sich weg, wenn sie Pedro sehen, und kichern. Niemand grüsst ihn. Niemand reicht ihm die Hand. Er findet es seltsam. Auch, weil er die Sprache nicht versteht. Kein Wort. Pedro ist einsam, obwohl sich abends alle in einer Lehmhütte versammeln, um dort zu essen, zu reden und zu rauchen. Die Hütten sind mit Teppichen ausgelegt, die Schuhe muss er vor der Tür ausziehen. Drinnen ist es einigermassen warm, ein Ofen, in dem die Dorfbewohner Schafmist verbrennen, vertreibt die Kälte für einige Stunden.

In der Türkei ist es sonnig und freundlich, hatte Pedro in St.Gallen gedacht. Und jetzt ist er am Ende der Welt und friert. Pedro schläft schlecht. Das Methadon hilft, aber es ist kein Heroin. Er muss nachts oft auf die Toilette, auf ein Plumpsklo fünfzig Meter von seiner Hütte entfernt. Ein schmerzhafter Spaziergang durch die kalte Nacht, wo nichts wartet als eine eisige Bise, Dunkelheit und tonnenweise Geröll. Toilettenpapier gibt es nicht. Er wäscht sich den Hintern mit eiskaltem Wasser ab. Und verflucht dieses Dorf und seine Bewohner.

Eines frühen Morgens – Pedro kann trotz Pillen nicht schlafen – sucht er Azads Handy und sein Geld. Er will seine Freunde in der Schweiz anrufen. Ich bin am Wochenende zurück, will er ihnen sagen. Und habe noch siebzig Franken. Macht schon mal was klar, ich brauche dringend Sugar. Aber er kommt nicht dazu. Er findet das Handy nicht. Auch das Geld ist nirgends. Das Flugticket verschwunden. Pedro beschleicht ein schlechtes Gefühl!

Azad! Wo ist mein Geld? Wo hast du meine Sachen?

Sie sind an einem sicheren Ort, antwortet er kühl. Die Reise war nur ein Vorwand. Du wirst ein paar Monate hier bleiben. Bis du clean und erwachsen bist.

Pedro stockt der Atem. Er kann nicht sprechen. Sein Kopf explodiert fast. Es ist, als hätte er sich eine Overdose Koks gespritzt. Dann schreit er, schlägt auf Azad ein, brüllt wie wild. Das ist Kidnapping! Das kannst du nicht machen! Dazu hast du kein Recht!
Pedro versucht, Azad zu Boden zu ringen. Aber er ist schwach. Hat keine Kraft, er bricht zusammen. Pedro fühlt sich vergewaltigt. Er ist wehrlos. Am Ende der Welt. Pedros einziger Gedanke: Ich muss hier weg. Sonst folgt die schlimmste Zeit meines Lebens.
Pedro rennt los, verlässt das Dorf. Zwängt sich durch dorniges Gebüsch, klettert über Felsen, wandert durch die Steinwüste. Und die Hunde, die verdammten Hunde, folgen ihm. Haut ab! Haut endlich ab!
Nach einigen Stunden sieht er ein Auto am Horizont. Pedro läuft so schnell er kann. Aber als er ankommt, ist das Auto längst weg. Die kalte Strasse führt ins Nichts. Pedro weiss, dass er verloren ist. Aber er will weg. Weg aus diesem Dorf. Weg von diesem Kidnapper. Die Nacht kommt und Pedro wandert noch immer der Strasse entlang, als er hinter sich

Er bleibt für eine Weile in Braunschweig. Drogen sind kein Thema. Das Heroin bleibt in St.Gallen.

ein Auto hört. Endlich. Die Rettung. Er stellt sich auf die Strasse, winkt mit beiden Armen, der Wagen hält. Ein Typ mit Brille und Schnauz dreht die Scheibe runter. Ankara?, fragt Pedro.
Ankara, antwortet der Mann. Dann spricht er französisch. Endlich jemand, der ihn versteht. Aber auch jemand, der fragt. Was machst du hier? Woher kommst du? Was ist geschehen? Pedro hält sich bedeckt. Mein Pass und mein Geld wurden gestohlen. Ich muss nach Ankara. Auf die Botschaft. Er fahre heute nicht mehr nach Ankara, sagt der Mann. Aber er bringe ihn zu Freunden: Dort suchen wir jemanden, der dich nach Ankara bringt.
In einem kleinen Dorf führt er ihn in eine Hütte, rund dreissig Männer sitzen am Boden, trinken Tee und rauchen. Niemand grüsst. Sie starren nur. Stundenlang sitzt Pedro mit den Fremden in der Hütte. Obwohl Pedro kein Wort versteht, weiss er, dass sie über ihn reden. Seine Beine schmerzen. Der Entzug, die Anstrengung. Pedro ist erschöpft. Dann endlich, steht einer auf, blickt Pedro in die Augen und bedeutet ihm mitzukommen. Er ist ein junger, kräftiger Mann, braungebrannt mit einem aggressiven, schmalen Gesicht und Wangenknochen, die herausstehen wie Felskanten.
Ankara?, fragt Pedro.
Ankara.
Kaum fahren die beiden los, schläft Pedro ein. Als das Auto anhält, erwacht er. Er schaut aus dem Fenster, aber sieht keine Lichter. Bloss Dunkelheit. Und dann entdeckt er ein vertrautes Gesicht: seinen Kidnapper.

FÜNF.

Die 99 Namen Allahs ... Rückfall in St.Gallen ... Zweiter Entzug in Kairo ... Pedro der Terrorist ... Grenzen ziehen

«Was folgte, war die schlimmste Zeit meines Lebens», sagt Pedro, als wir in St.Gallen beim Essen sitzen. «Ich war allein. Kannte niemanden. Konnte mit niemandem sprechen und – ich war auf dem Aff!» Natürlich ist er heute froh, dass seine Mutter seine Entführung in die Türkei organisierte. Pedro ist seit fast zehn Jahren clean. Das letzte halbe Jahr, bevor er entführt wurde, hatte er praktisch auf der Strasse gelebt, rauchte nicht nur Folie, sondern fixte immer öfter, stürzte schneller ab als in den fünf Jahren zuvor.
«Als wir in der Türkei ankamen, besuchten wir zuerst ein paar Touristen-Attraktionen. Unter anderem einen Brunnen in Konya, dem Ursprungsort eines Sufi-Ordens. Ich warf eine Münze in den Brunnen und wünschte mir, dass ich von dem Zeug loskomme. Aber ich wusste nicht, dass es so bald und so schlimm geschehen würde. – Der Entzug war der reine Horror.» Gliederschmerzen, Kälteschübe, Schwäche, Durchfall, Bauchschmerzen – und vor allem Depressionen. «Ich war am Rande der Verzweiflung. Ich wollte meinen Kopf nur noch gegen die Wand schlagen und ohnmächtig werden, damit ich nichts mehr spürte.»

★

Einen Monat lang ist Pedro zu nichts fähig. Schüttelfrost plagt ihn. Er bricht immer wieder zusammen, wenn er die Hütte mal verlässt. Was ihn den ersten Monat überstehen lässt, ist die Wut. Die Wut auf seine Mutter, auf Azad, seinen Entführer, der nach einer Woche wieder in die Schweiz zurückfährt. Pedro ist allein. Azad hat den Dorfbewohnern etwas Geld gelassen, damit sie Pedro Essen und Zigaretten geben. Aber er muss immer danach fragen. Er hat nichts ausser seinen Gedanken. Und die zerstören ihn. Er fühlt sich im Stich gelassen. Hat Angst. Das Heroin hat ihn immer gedämpft. Sein Kopf war es gewohnt, nicht zu denken. Das ist ja das Angenehme an der Droge. Du vergisst alles. Die Rezeptoren im Hirn sind nicht mehr besetzt.
Aber als er den Cold Turkey macht, kommen alle schlechten Gefühle hoch. Trauer. Furcht. Pessimismus. Pedro hat keine Perspektive. Er weiss noch nicht mal, wann er hier weg kann. Vielleicht nie? Und selbst wenn: Was erwartet ihn in der Schweiz? Die Sucht hat alles zerstört.
Du hast keine Freundin, die auf dich wartet. Keine Eltern, die sich auf dich freuen. Kein Job. Du warst ein Junkie. Du bist ein Ex-Junkie. Wie willst du einen Job finden, wenn du in deinem Lebenslauf sechs leere Jahre hast? Keine Ausbildung. Wer soll dir trauen? Du hast alle belogen, bestohlen. Schulden warten. Wenn du Pech hast, auch die Polizei. Der Richter. All das hilft dir nicht beim Entzug. Den Horror durchmachen, nur damit du nachher ein halbes Jahr in den Bau musst?
Nach ein paar Wochen ruft ihn seine Mutter an. Pedro bebt. Wie lange noch? Das ist der einzige Satz, den er sagt. Das können wir dir nicht sagen. Er legt auf.
Zwei Monate lang schläft Pedro kaum. Zwei Stunden pro Nacht, höchstens. Der Entzug nimmt ihm die Kraft. Das Essen verdient den Namen nicht. Einmal schleicht er in die Küche und schaut in einen Kochtopf. Auf der Brühe schwimmt ein Schimmelteppich. Pedro schwört sich, das Essen nicht mehr anzurühren. Aber am nächsten Tag ist er hungrig. Er hat keine Wahl.

Langsam kommt Pedro wieder zu Kräften. Doch psychisch ist er am Ende. Er ist hilflos. Kann sich nur mit Händen und Füssen verständigen. Er lernt einige Worte Türkisch. Er beginnt zu lesen. Den Koran. Geht in die Moschee. Und er lernt die 99 Namen Allahs. Der Glaube gibt ihm Kraft, die Einsamkeit mit seinen Gedanken zu überstehen. Pedro konvertiert zum Islam.
Tagsüber hütet er Schafe, hilft den Dorfbewohnern beim Flicken der Dächer. Er integriert sich. Ist ein Sprachtalent. Dann merkt Pedro, dass er die Dorfbewohner nur versteht, wenn sie mit ihm sprechen. Untereinander reden sie kurdisch. Also beginnt er von vorne. Lernt einige Brocken Kurdisch.
Im August, Pedro ist schon fünf Monate im Dorf, besucht ihn Azad. Der erste Kontakt mit dem Entführer. Azad ist erstaunt, wie schnell sich Pedro eingelebt hat. Es ist Pedros einzige Möglichkeit, es seinem Entführer wenigstens ein bisschen heimzuzahlen.
Irgendwann erhält Pedro Besuch von Daniel, einem Freund, mit dem er die letzten Jahre in St.Gallen konsumierte. Er kommt, um zu entziehen. Freiwillig. Pedros Mutter hat dessen Eltern geraten, ihn herzuschicken. Pedro tue es gut, hat sie gesagt. Daniel bleibt zwei Monate, wird viel schneller wieder gesund als Pedro. Er war nur drei Jahre auf Heroin. Dann kehrt Daniel zurück in die Schweiz. Und stürzt ab.

★

Nach acht Monaten kehrte Pedro wieder zurück nach St. Gallen. «Aber es war das totale Ghetto», erzählt Pedro. «Ich lebte in einer Einzimmerwohnung mit meiner Mutter und ihrem Freund. Eine Katastrophe.» Er wollte nicht konsumieren. Aber im Hinterkopf rief immer jemand: Nur noch einmal. Pedro ging in die Moschee. Es war der einzige Ort, wo er sich wohl fühlte. Er konnte sich in St.Gallen nicht bewegen, ohne dass er sich an die Drogenzeiten erinnerte. «Ich stand unter Strom. Alles erinnerte mich an Sugar. Bis ich mir sagte: Ich muss zu Rita.» Pedro fuhr ins Linsebühl, klingelte bei Rita und rauchte Folie. Natürlich flog es auf, die Mutter warf ihn raus. Pedro zog zu Freunden. Belebte die alten Connections. Klaute. Dealte. Konsumierte. Er war wieder drin.
Nach wenigen Wochen klingelte seine Mutter bei Pedros Freunden, liess ihm ausrichten, dass er nochmals ins Ausland gehen solle. Sie bezahle den Flug und versuche ihn finanziell zu unterstützen. Pedro wusste: Das ist die letzte Chance. «Ich entschied abzuhauen. Nach Ägypten, nach Kairo, für acht Monate.» Er wollte Arabisch lernen, eine Schule besuchen, den Islam besser verstehen. Etwas anderes kennenlernen als dieses öde kurdische Dorf. «Kairo war einfacher für mich. Der Entzug war selbstbestimmt.»

★

In Ägypten arbeitet Pedro in einem Hotel. An der Rezeption. Er verdient erstmals sein eigenes Geld. Er ist unabhängig. Nach acht Monaten Türkei und acht Monaten Ägypten fühlt er sich bereit zurückzukehren. Er fliegt nach London, reist über Deutschland Richtung Schweiz. Lernt neue Leute kennen. Bleibt für eine Weile in Braunschweig. Drogen sind kein Thema. Das Heroin bleibt in St.Gallen.
Dann gerät er in eine Routinekontrolle der Polizei. Die Polizei erschrickt, als sie seine Reisetasche durchsucht. Inhalt: Der Koran, einen Gebetsteppich und die Titelseite der «New York Times». Es ist drei Wochen nach dem elften September 2001. Und auf der Zeitung brennen die Twin Towers. Pedro, 24, ist nirgends gemeldet, spricht Deutsch, aber hat einen spanischen Pass. Er wird abgeführt.
Ein Beamter des Bundesverfassungsschutzes verhört ihn. Was hast du in Kairo gemacht? Warum bist du hier? Wo wohnst du? Pedro erzählt ihm seine Geschichte. Von Anfang an. Noch nie in seinem Leben hat er so viel Wahrheit gesprochen. Er hat nichts zu verbergen. Aber niemand glaubt ihm. Pedro geht in den Knast. U-Haft.
Nach zwei Tagen hat die Polizei die Mutter ausfindig gemacht. Er kommt frei. Die Mutter lässt ausrichten, er solle nach Zürich ziehen. Er kann dort bei einer Verwandten leben.

★

«Zürich war mein Glück», sagt Pedro. «Hier konnte ich neu anfangen. In St.Gallen hätte ich es nicht geschafft.» Einmal sei er noch hin gefahren. An einen Skatecontest. Er traf die alten Freunde. Übernachtete bei ihnen. Und rauchte gleich wieder Folie. Am nächsten Tag, als er nach Zürich fuhr, spülte er das restliche Heroin im Zug die Toilette runter. «Wenn ich es nach Zürich mitgenommen hätte, wäre alles kaputt gewesen. Ich hätte meinen neuen Wohnort mit den alten Erinnerungen verseucht.» Seither ist er clean.
Er kennt nur wenige, die den Ausstieg unbeschadet oder überhaupt geschafft haben. Allerdings hat er die meisten Leute von früher aus den Augen verloren. Daniel, der ihn in der Türkei besuchte, ist seit bald zehn Jahren im Methadonprogramm. Anfangs Monat zieht er immer heftig rein. Dann schlängelt er sich bis Monatsende mit Methadon durch. Und dann gehts wieder von Neuem los.
Kürzlich hat Pedro seine Geschichte in einer Art Tagebuch niedergeschrieben. Darin steht:
«Jeder hat seine Gründe, warum er Heroin nimmt. Aber ich glaube, die meisten Leute wollen einfach eine bessere Lebensqualität – auch wenn sie wissen, dass die Drogen langfristig das Gegenteil bewirken. Für mich war es ein Party-Ding. Ich wollte immer mehr. Nicht unbedingt mehr Drogen, aber mehr davon, was das Leben zu bieten hat. Ich wollte bloss ein aufregenderes Leben; ein ewiges High, von dem man niemals runterkommt. Nach Koks, Ecstasy und LSD kam ich zum Heroin – der Droge, von der ich wusste, dass sie mein Leben komplett zerstören könnte, wenn ich erst einmal abhängig würde. Und natürlich zerstörte sie das Leben einiger Freunde – oder nahm es ihnen sogar ganz. Fast alle, die ich von damals kenne, sind entweder süchtig, im Knast, haben das Land verlassen müssen – oder sie sind tot.»
Manchmal träume er noch von den alten Zeiten. Meist während des Ramadans. Dann meldet sich die Stimme in seinem Kopf und sagt: Nur noch einmal. «Aber ‹einmal› gibt es nicht. Während des Fastenmonats erst recht nicht. Ein bisschen Sugar, das ist unmöglich. Entweder alles oder nichts.» Dann sagt er: «Nach unserem ersten Gespräch, als ich von den alten Zeiten erzählte, da habe erstmals seit langem wieder von Sugar geträumt.»Früher habe er nie Grenzen gewollt. Und manchmal, da wolle er sich auch heute einfach völlig vergessen – wie damals. «Aber ich weiss, ich brauche Grenzen. Ich kann mit allem, was geil ist, nicht umgehen. Das kann ich wirklich nicht.»

CARLOS HANIMANN, 1982,
ist Redaktor bei der «Woz».

Pedro, 33, ist heute seit fast zehn Jahren clean. Er lebt in Zürich und schliesst demnächst die Zweitwegmatura ab. In diesen Tagen hat er sich ein One-Way-Flugticket nach Übersee gekauft.